

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Druckpreis vierteljährlich M. 2.40 einschließl. des "Amts- und Anzeigengeblattes" in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage bis den folgenden Tag.

Zur Halle Wärrer Gewalt — Krieg über fünfzig Tage lang...
Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.
65. Jahrgang.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 16 Wg. Im Restameteil die Zeile 40 Wg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Wg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher ausgegebenen Anzeigen.
Fernsprecher Nr. 110.

Nr. 21.

Freitag, den 25. Januar

1918.

Nichtpreise für Molkeneiweiß.

Der Nichtpreis für Molkeneiweiß mit einem Wassergehalt von höchstens 68 v. H. beträgt künftig bei Abgabe durch den Hersteller in handelsüblicher Weise 80 M. für 50 kg. Die Amtshauptmannschaften und Städte mit Revidierter Städteordnung haben für den Verkauf von Molkeneiweiß an den Verbraucher unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse Kleinhandels-Nichtpreise festzusetzen und bekannt zu machen.
Dresden, den 28. Januar 1918.

Ministerium des Innern.

215 II B V
320

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers

werden die öffentlichen Gebäude
Sonntag, den 27. Januar 1918

beflaggt werden.

Vom Weltkrieg.

Italienische Silberfufe nach Paris und London.

Die Friedenshoffnungen noch verfrüht.

Ueber kriegerische Ereignisse weiß der österreichisch-ungarische Bericht heute auch nur bereits Bekanntes zu wiederholen:

Wien, 23. Januar. Amtlich wird verlautbart: Beiderseits der Fronta war die Artillerietätigkeit lebhafter als in den letzten Tagen. Der Chef des Generalstabes.

Die kritische Lage Italiens spiegelt ein beweglicher Silberfuf nach Frankreich und England wieder:

Lugano, 20. Januar. „Italien kann nicht mehr, wenn die Alliierten nicht schleunigst helfen.“ Das ist der Sinn eines heutigen Leitartikels des „Corriere della Sera“, der die Lage des Landes in den schwärzesten Farben darstellt. Die wirtschaftlichen Zustände seien unerträglich geworden und die weitere Fortsetzung des Krieges sei in Frage gestellt, denn das Volk habe nicht genügend Brot, die Soldaten nicht genügend gesunde Nahrung und der Kriegsindustrie fehle es an Rohstoffen und Kohle. Ohne sofortige Hilfe der Entente könne Italien mehr weder leben noch kämpfen. Italien habe seine Pflicht gegen die Entente ehrlich erfüllt. Nun möge auch die Entente ihre Pflicht gegen Italien erfüllen, die zugleich eine Pflicht gegen sich selbst sei. Denn wenn Italien wegen Hungers oder sozialer Unruhen oder militärischer Niederlage aus dem Weltkriege ausscheide, so werde auch Frankreichs und Englands Stündlein schlagen. „Erfüllen nun die Verbündeten ihre ganze Pflicht gegen uns?“ fragt der „Corriere“ und fügt hinzu: „Wenn man in unserer schlimmen Lage ist, so ist es schwer, ein ruhiges Urteil abzugeben.“ Die Last Italiens, schreibt er weiter, sei sehr ernst, und es verschweigen wollen, wäre sinnlos. Der von der Entente zur Verfügung gestellte Schiffsraum sei gefährlich unzureichend. Italiens Roh- und Getreidevorräte nehmen ab und halten nicht stand gegen die bedrückenden Schiffsverluste gerade im Mittelmeer. Der Zweck der Feinde sei offenbar, Italien durch die U-Boot-Blockade derart zuzusetzen, daß sie bei ihrer neuen Offensive ein entkräftetes und entmutigtes italienisches Heer finden. Der „Corriere“ schließt, indem er Orlando und Sonnino beschwört, in Paris und London alle Illusionen über Italiens Widerstandskraft zu zerstören. Auch die letzte Stefani-Note über die mifflische Lage der Landesverteidigung rufe allgemeine Bestürzung hervor. „Secolo“ schreibt, bei den bevorstehenden Frühlingsskämpfen würden die Zentralmächte über so gewaltige Kräfte verfügen, daß selbst die Hilfe eines mächtigen amerikanischen Heeres wenig ausmachen werde. Das bedeute, fügt „Secolo“ hinzu, zwar nicht, daß die Entente nicht schließlich siegen werde, aber der Sieg werde doch nicht so durchschlagend sein, wie wenn Rußland keinen Verrat begangen hätte. Zu dieser Frage meint

der „Corriere della Sera“, die bisherige numerische Ueberlegenheit der Entente könne stark gemindert, wenn nicht gar völlig zerstört werden, woran die amerikanische Hilfe wenig ändern dürfte. Es handle sich nun darum, das italienische Heer um jeden Preis zu verstärken. Die Einziehung der älteren Truppgänge sei nicht rätlich, da der italienische Bauer mit 45 Jahren schon abgearbeitet und greisenhaft erschöpft sei. Außerdem sei er zur Landbebauung unbrauchbar. Es bleibe nur übrig, mit drakonischen Maßnahmen die im ganzen Lande nistenden zahlreichen Drückeberger aus ihren Verstecken hervorzuholen. Die Gefahr sei groß, denn im Frühjahr werde der Feind zum letzten ungeheuren Angriffe ansetzen.

Eine weitere Nachricht aus Italien über dessen noch immer nicht ausgegebene Pläne besagt:

Lugano, 23. Januar. „Corriere della Sera“ schreibt, es sei anzunehmen, daß Orlando sich in Paris mit den verbündeten Regierungen auch über die internationale Lage besprechen wird. Italien braucht Klarheit in Bezug auf das Programm der Ententemächte gegen Oesterreich. Die Zerstückelung von Oesterreich-Ungarn ist eine Lebensfrage für Italien.

Ferner wird über die sinkende Kriegsbegeisterung in England berichtet:

Amsterdam, 23. Januar. In einem Artikel der „Daily News“, der als ein neues auffallendes Zeichen von wachsender Kriegsmüdigkeit in England gelten darf, heißt es: Ebenso wie während des Burenkrieges ist auch jetzt ein Friede durch Unterhandlung einem Frieden durch Sieg vorzuziehen. In der Dauerhaftigkeit eines solchen Friedens durch Verständigung darf nicht gezweifelt werden, da die Völker so erschöpft sein werden, daß der allseitige Gedanke an Krieg schon die Monichheit im Jahrhundertlang krank machen wird. Von der Fortsetzung des Krieges sind nur eine Zunahme der englischen Verluste um Millionen, der Eintritt von Hungersnot, die Vermehrung der Unzufriedenheit und Hunger und andere Schwierigkeiten zu erwarten. Unsere Schuld wird im April 6 Milliarden Pfund Sterling betragen und im April 1920 wenigstens 10 Milliarden. Wie sollen die Steuern dafür aufgebracht werden? Es ist jetzt an der Zeit, offen zu sprechen. Wir scheinen Minister zu besitzen, die weder einen Begriff von Kriegsführung noch von Friedensschlüssen haben. Sie sind von einer verderblichen Art Fatalismus besessen. Das Schiff treibt rudertlos und ohne Lotje in unbekanntem und gefährlichen Meeren. Wohin treiben wir?

Ueber die Friedensaussichten hat sich nunmehr auch der österreichische Generalstabeschef geäußert:

Wien, 22. Januar. In einer Unterredung mit dem Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Tagblattes“ wies Generalstabeschef Freiherr von Arz auf die Unmöglichkeit der Zurückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten hin und ein der Unterredung betwohnender Offizier fügte zur Erläuterung bei, daß der größte Teil der russischen Truppen in dem noch vom Gegner besetzten Zipfel Ostgaliziens ihre Schützengräben verlassen haben, und daß Räuberhorden und russische Marodeure gebildet sind, die jetzt sengend und plündernd die Gegend durchziehen. Der Generalstabeschef verwies sodann darauf, daß die übrige

Die Bürgerschaft wird gebeten, ihre allgemeine Anteilnahme an einer würdigen Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes durch eine reiche Beflaggung der Häuser zum Ausdruck zu bringen.

Eibenstock, am 20. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Sonntag, den 27. Januar 1918

findet in der hiesigen Gemeinde der Ankauf von Roggen, Weizen, Gerste und Hafer durch den Bezirksverband der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg statt. Der Ankauf des Getreides erfolgt, soweit er nicht in der Wohnung des Verkäufers stattfindet, von nachmittags 1 Uhr im Gasthof „zum Schwan“.

Um sämtliche hiesige Getreideerzeuger ergeht daher Einladung, sich zur angegebenen Zeit im Gasthof „zum Schwan“ einzufinden.

Schönheide, am 22. Januar 1918.

Der Gemeindevorstand.

Entente noch keinen Schritt zum Frieden getan habe. Rumänen sträubt sich heftig gegen den Eintritt in Friedensverhandlungen. Italien spricht noch immer von der Angliederung von Triest und Trient. Mit keinem Wort habe die Entente bisher die Selbstverständlichkeit der Rückgabe der deutschen Kolonien betont. Aus allen diesen Gründen erscheinen, so schloß Freiherr von Arz, die hochgespannten Friedenshoffnungen, die sich in den letzten Wochen in der Bevölkerung verbreitet haben, verfrüht.

Zur Lage in Rußland liegen heute folgende Meldungen vor:

Petersburg, 22. Januar. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Dringende Befehle sind ergangen an alle Kommissariate, Präsidenten der Sowjetsausschüsse für den Kampf gegen die Pogrome, in das Hauptquartier der roten Garde, an den Ausschuss zur Bekämpfung der Gegenrevolution, an den Kommissar für Kriminalangelegenheiten u. an die Kommissare der Bahnhöfe von Petersburg, sofort alle Kräfte in Bewegung zu setzen zur Ermittlung der Matrosen und roten Irdischen, die heute nacht um 1 Uhr in das Marinehospital eingebrochen sind und Tschingarew und Koloschkin ermordet haben. Die Schuldigen sind zu verhaften und nach dem Smolny-Institut, Zimmer 75, zu bringen. Ueber den Gang der Ermittlung ist alle zwei Stunden Bericht zu erstatten.

(gez.) Lenin, Justizminister Steinberg.

Petersburg, 22. Januar. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die von Charkow und Postawa abgeordneten Abteilungen der Sowjets haben eine Schlacht gegen die Truppen der Kaba von Kiew geliefert. Die Truppen der Kaba wurden vollkommen geschlagen. Die Stadt ist in den Händen der Abteilungen der Sowjets. In der vereinigten Sitzung der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte wurden die Vertreter des ausführenden Zentralkomitees von Charkow mit Begeisterung begrüßt. In Postawa herrscht allgemeine Freude.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Audienzen beim Kaiser. Seine Majestät der Kaiser empfing am Dienstag den Reichskanzler zum Vortrag und den Professor Dr. Sauerbruch in Audienz. Später hörte Seine Majestät den Generalstabsvortrag. Ferner nahm Seine Majestät die Meldung des zum Präsidenten des Oberlandesgerichts in Cassel ernannten Wirklichen Geheimen Oberjustizrats Fritsch entgegen.

Hindenburg und Ludendorff wieder in Berlin. Zum militärischen Vortrag bei Seiner Majestät dem Kaiser sind Generalfeldmarschall von Hindenburg und der Erste Generalquartiermeister General Ludendorff Mittwoch früh in Berlin eingetroffen.

Zu Hindenburgs Berliner Aufenthalt. Nach dem „Berl. Tagbl.“ gilt der erneute Besuch des Generalfeldmarschalls und seines ersten Generalquartiermeisters ausschließlich militärischen Fragen, die im großen Zusammenhange beim Kaiser erörtert werden sollten.

Vor der neuen Kanzlerrede. Die „Börse-Zeitung“ schreibt unterm 23. d. s.: Den Erklärungen, die Graf Hertling morgen im Ausschuss abgeben wird, sieht man mit berechtigter Spannung entgegen. Da es sich nicht nur um eine Darstellung der durch die Verhandlungen in Brest-Litowsk geschaffenen Lage handelt, sondern vor allem um eine Antwort auf die Reden Lloyd Georges und Wilsons, so dürften nicht nur östliche Fragen, sondern auch westliche berührt werden. Der Reichskanzler wird, wie allgemein angenommen wird, über unsere Absichten im Besonderen Entschuldigendes sagen. Dies ist wohl schon aus dem Grunde erforderlich, weil damit zu rechnen ist, daß Graf Czernin gleichfalls morgen eine klare Stellung zu allen diesen Fragen einnehmen wird.

Die Fraktionsführer beim Reichskanzler. Aus Berlin, 23. Januar, wird gemeldet: Der Hauptausschuss des Reichstages, der heute Vormittag zur Fortsetzung seiner Beratungen zusammentrat, hat die Sitzung nach einer halben Stunde unterbrochen und sich für 2 Uhr nachmittags vertagt. In der Zwischenzeit wurden die Beratungen im Unterausschuss fortgesetzt. Für heute Nachmittag 5 Uhr war ein Empfang der Fraktionsführer beim Staatssekretär v. Kühnmann angesetzt. Dieser Empfang fällt aus. Statt dessen werden die Parteiführer um 1/2 6 Uhr mit dem Reichskanzler Grafen Hertling eine Besprechung abhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Feldmarschalleutnant Hoefler. Nach einer kaum 24 Stunden währenden Krankheit ist am Dienstag der ehemalige Stellvertreter des Generalstabschefs, Sektionschef im Kriegsministerium Feldmarschalleutnant Franz v. Hoefler, im Alter von 57 Jahren gestorben. Erzengel v. Hoefler ist dadurch weithin bekannt geworden, daß er in den ersten Jahren des Weltkrieges die k. u. k. Heeresberichte verfaßte und unterzeichnete.

Värmjahren im Wiener Parlament. Im Wiener Abgeordnetenhaus beantwortete am Dienstag Ministerpräsident von Seidler zunächst die Interpellationen der deutschen und tschechischen Abgeordneten, betreffend die Prager Entschließung. Er führte u. a. aus, daß die Selbstbestimmungsrechte unter Auflösung des bisherigen Staatsverbandes anstrebe. Eine solche Auffassung werde von jeder österreichischen Regierung mit allen Mitteln bekämpft werden. Wir erstreben, fuhr der Ministerpräsident fort, einen ehrenvollen Frieden, der uns und unseren Verbündeten für alle Zeiten den sicheren Bestand verbürgt. Die Regierung habe kein Bedenken getragen, besonders auf dem Gebiete des Gemeindevahlrechts, die seit langem erwogenen Reformen zuzulassen. Die Durchführung werde so beschleunigt, daß der nationale Besitzstand gewahrt werde (Värm und Zwischenrufe bei den Tschechen) und die berechtigten Ansprüche aller Volksteile im Rahmen des Möglichen ihre Befriedigung finden. An die Erklärung des Ministerpräsidenten knüpfte sich eine längere Debatte. Mehrere Abgeordnete gaben namens der Deutschen Böhmen, Mährens und Schlesiens Erklärungen ab, worin sie in klarster Weise die staatsrechtlichen Bestrebungen der Tschechen bekämpften und die Errichtung einer selbstständigen Provinz Deutsch-Böhmen mit eigenem Landtag auf Grundlage des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts fordern, sowie für Mähren vollständige Durchführung der nationalen Autonomie des deutschen Mährens. Die Tschechen und südslawischen Redner kritisierten die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk. Der Pole Blombinski verwies auf die Besorgnisse der Polen angesichts der Stellungnahme des Generals Hoffmann und protestierte gegen die beabsichtigte Grenzsicherung Deutschlands auf Kosten Polens durch Wegnahme des polnischen Kohlenbeckens. Der polnische Sozialdemokrat Deszynski wandte sich gegen die Auffassung, als ob Deutschland Oesterreich gerettet hätte. Ohne Oesterreich, die Türkei und Bulgarien hätte Deutschland sich der Feinde nicht erwehren können. Ein Ruthene protestierte gegen die Angliederung ukrainischen Gebietes an Polen. Der Sozialdemokrat Adler erklärte: Wir Sozialisten verlangen nicht einen Bruch oder das Unmögliche, daß Deutschland sich rücksichtslos unter Führung Oesterreichs begeben. Wenn man in Berlin sagt, für uns ist Triest wie Straßburg, dann dürfte man sich nicht aufregen, wenn Czernin sagt: Wir ist Straßburg wie Triest. Man könne nicht die Früchte des Bündnisses einseitig genießen. Der Christlich-Soziale Malva betonte, auch die Christlich-Sozialen ständen auf dem Boden des Verständigungsfriedens.

England.

Regierung und Arbeiterschaft in England. Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ weist auf die bedrohliche Tatsache hin, daß durch die neuen Mannschaftsaushebungsgesetze der Regierung ein Streit mit den Gewerkschaften hervorgerufen wurde. Die Gewerkschaftsführer haben angekündigt, daß sie die Verhandlungen mit dem Hilfsdienstdirektor Sir Auckland Geddes nicht weiterführen könnten, weil keine neuen Forderungen das alte Übereinkommen mit der Regierung umfassen. Es wurde beschlossen, den neuen Gesetzen gegenüber tätlichen Widerstand zu leisten. Ferner wurde an die Regierung die Forderung gerichtet, sofort die russische Einladung zur Erörterung von Friedensverhandlungen anzunehmen.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 24. Januar. Der Gestreite Gustav Gläß, Inhaber der Friedrich August-Medaille, wurde nunmehr auch mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Eibenstock, 24. Januar. Ein alter Bekannter, der sogen. Neujahrzettel (Kirchennachrichten auf das Jahr 1917) wird jetzt wieder in den Häusern zum Kaufe angeboten. Er enthält — wie bisher — die das kirchliche Leben in der Gemeinde betreffenden Angaben und die Namen aller im Jahre 1917 hier verstorbenen und im Kriege gefallenen erwachsenen Gemeindeglieder. In vielen Familien sind Neujahrzettel bis auf 60 und mehr Jahre zurück vorhanden und bilden somit ein Stück Ortsgeschichte. Im Pfarramte hier sind auch noch derartige Blätter aus früheren Jahren, namentlich aus den Kriegsjahren von 1914 ab zu haben, sodas Interessenten Gelegenheit geboten ist, vorhandene Bestände zu ergänzen bez. sich ein Verzeichnis aller bisher dem Weltkriege zum Opfer gefallenen Gemeindeglieder zu beschaffen.

Dresden, 21. Januar. Eine Meißner Butterhändlerin hatte einer Dresdner Ingenieursgattin für deren kranken Kinder Butter ohne Marken abgegeben, die sie sich und ihrer Familie vom Munde abgespart hatte. Beide Frauen waren wegen Schleichhandels angeklagt. Das Gericht sprach sie mit der Begründung frei, daß auf Butter, die vom Munde abgespart worden ist, bereits Marken abgeleert worden seien, so daß eine nochmalige Markenabgabe unbillig erscheine.

Bayern, 23. Januar. Erzberger hat einen Brief etwa folgenden Inhalts an die Zentrumsmitglieder geschrieben: „Sehr geehrter Herr! Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen die Stellung der Zentrumsfraktion zur Stichwahl mit. Die Stellungnahme der Zentrumsmitglieder in der Stichwahl ist eine klare und gegebene. Die Deutsche Vaterlandspartei ist von der Zentrumsfraktion als ihr Gegner bezeichnet worden. Einem Kandidaten der Deutschen Vaterlandspartei darf daher keine Stimme gegeben werden. Matthias Erzberger.“ Die Stichwahlparole Erzbergers verdient um so mehr Beachtung, als Erzberger in dem Kreise selbst kandidiert hat. Zu der heutigen Versammlung, in der Dr. Wildgrube spricht, sind Sprengkolonnen gesandt worden. Es dürfte deshalb sehr stürmisch zugehen.

Pulsnitz, 23. Januar. 50 000 Mark hat Frau Kommerzienrat Grohmann in Großröhrsdorf zum Gedächtnis an ihre im freiwilligen Kriegsdienst für das Vaterland verschieden Tochter Fräulein Erna Grohmann gestiftet. Davon übergab sie 25 000 Mark der Gemeinde zur Begründung einer Erna-Grohmann-Stiftung, deren Einnahmen zur Unterstützung vorwärts strebender junger Mädchen unbemittelter Stände für die weitere Ausbildung in ihrem Berufsdienste sollen und 25 000 Mark übergab sie der Kirchengemeinde zur Anschaffung eines neuen Kirchengestühls.

Niederbobritzsch, 23. Januar. Beim Eisen in der hochgeschwollenen Bobritzsch verunglückte der über 20 Jahre in der Oberen Mühle beschäftigte Werkführer Hermann Scheinpfug. Er wurde von den Eiseshollen fortgerissen. Trotz aller Bemühungen seiner Mitarbeiter konnte er nicht gerettet werden. Seine Leiche wurde noch nicht aufgefunden.

Leipzig, 21. Januar. Ueber 14 000 Brotmarken hat die Botenfrau Minna Groß unterschlagen, die für eine Brotfabrik die vereinnahmten Brotmarken abzugeben und zu bündeln hatte, 3600 dieser Brotmarken verkaufte die Frau an den Flurhüter Hünfa und seine Ehefrau für 360 Mark, die ihrerseits wieder einen schwunghaften Handel damit betrieben, sodas sie in kurzer Zeit einen Nebenverdienst von 1500 M. hatten. Einer ihrer Hauptabnehmer war ein Kellner Moch, der für die Marken Brot kaufte und dieses zum Preise von 1 M. für das Pfund an Gasthausbesucher absetzte. Das Landgericht Leipzig verurteilte jetzt die Frau Groß, in deren Wohnung man noch über 10 000 Brotmarken aufgefunden hatte, zu zwei Jahren Gefängnis, den vielfach vorbestraften Hünfa zu zwei Jahren Zuchthaus, seine Frau zu 3 Monaten Gefängnis und den ebenfalls vorbestraften Kellner Moch zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus.

Grüma, 23. Januar. Der Bezirksverband Grimma hatte verfuhsweise einen hiesigen Bäcker Brote unter Zusatz eines Calciumpräparates backen lassen. Nachdem diese Versuche günstig ausgefallen sind, hat er die Herstellung von Gebäck mit Calciumzusatz allgemein gestattet. Von ärztlicher Seite wird ein derartiges Gebäck sehr empfohlen, da dadurch der nötige Kalk dem Körper zugeführt wird, den unsere jetzige Nahrung bei der Knappheit der kaltrreichen Milch und ihrer Produkte nicht enthält. Geschmack, Nährwert und Verdaulichkeit des Brotes wird durch den Zusatz nicht beeinträchtigt.

Zwickau, 23. Januar. Töblich verunglückt ist im „Vertrauensschacht“ der 50jährige Bergarbeiter Richard Kraus aus Zwickau-Edersbach, der vom Fördergestell erschlagen wurde, in 10 Meter Höhe abstürzte und mit gebrochener Wirbelsäule liegen blieb.

Meerane, 22. Januar. In der Nacht zum Montag drangen Einbrecher in die Webwarenfabrik von Straß & Sohn und stahlen für 10 000 M., zum Teil aus Kunst- und Chappeseide bestehende Kleidstoffe, die sie von den im Fabrikhof stehenden Arbeitstühlen abschnitten, außerdem haben sie 5 Stück Ledertreibriemen im Werte von 250 M. von den in demselben Saal stehenden mechanischen Webstühlen abgeschritten und mitgenommen. Von den Dieben, die von der Straße nach Erbrechen eines Fensters in das Fabrikgebäude eindringen, fehlt noch jede Spur.

Hwota, 22. Januar. Ein Eisenbahnunfall hat sich am Montag auf Bahnhof Zwotental ereignet, bei dem leider auch einige Personen zu Schaden gekommen sind. Beim Umstellen der Maschine des Personenzuges, der um 8 Uhr 25 von Klingenthal eintrifft,

fuhr die Maschine mit dem einfahrenden Personenzuge aus Aue zusammen. Der Zusammenprall war so heftig, daß beide Maschinen und mehrere Personenwagen entgleisten. Fünf Personen tragen zum Glück nur leichte Verletzungen davon. Der Materialschaden ist recht erheblich.

Dauernde Papiersammlung. Für die Bedürfnisse der Heeresverwaltung wird von jetzt ab erneut Zeitungspapier gesammelt und in allen Schulen und bei den von den Gemeindeverwaltungen bestimmten Dienststellen dauernd angenommen. Die Sammelstellen werden durch einen Anschlag gekennzeichnet. Das Plakat zeigt deutsche und bündensgenössische Zeitungen und bringt damit zum Ausdruck, daß allerlei Zeitungspapier für die Sammlung angenommen wird. Es ist dringend erwünscht, daß alles zusammengebracht wird, was an Zeitungspapier in den Haushaltungen ungenützt lagert. Der Bedarf ist groß. Größe, Ursprungsort, Parteifarbe und Staatsangehörigkeit der Zeitungen sind vollkommen gleichgültig. Der müde Soldat schläft auf französischen und englischen Heftblättern ebenso gut, wie auf den Erzeugnissen der deutschen Anstalt. Wer sich durch Eifer und Erfolg besonders hervorut, erhält ein Gedächtnisblatt.

Zeitungsnot. Wegen Papiermangels erscheint das „Oberbarnimer Kreisblatt“ in Freienwalde nur zweisettig. Die „Ostthuringische Zeitung“ in Juma hat wegen Papiermangels die Ausgabe ihres Sonntagsblattes eingestellt. Der „Hainichener Anzeiger“ kommt am Mittwoch und Donnerstag vergangener Woche nicht erscheinen, weil die Stadt von der Ueberland-Zentrale Gröbba-Riesa keinen elektrischen Strom bekommen konnte. Wegen Ausbleibens der Post konnte das „Rügenische Kreis- und Anzeigerblatt“ in Putbus vom 3. Januar nicht erscheinen. Die „Anhaltische Harzzeitung“ konnte am 7., 9. und 10. Januar nur zweisettig und mußte dazu am 11. und 12. auf gelbbraunem Papier erscheinen. „Die gelbe Farbe“, schreibt das Blatt, „ist auf den maßlosen Mangel zurückzuführen, welchen uns die Herstellung der Zeitung täglich bereitet.“

Weltkriegs-Erinnerungen.

25. Januar 1917. (Ein Erfolg im Westen. — Weitere Fortschritte an der Aa. — Ein Angriff auf die englische Küste.) Auf dem Westufer der Maas stürmten Westfälische und baltische Regimenter die französischen Gräben auf Höhe 304 in 1600 Meter Breite; 500 Gefangene und 10 Maschinengewehre wurden eingebracht. Auch am „Toten Mann“ hatten Unternehmungen vollen Erfolg. — Im Osten wurden an der Aa weitere Fortschritte erzielt; russische Stellungen beiderseits des Flusses wurden genommen. Weitere 500 Gefangene wurden eingebracht. — Leichteste deutsche Seestreitkräfte stießen in das englische Küstengebiet vor und nahmen den besetzten Platz Southwold unter Feuer. Vom Gegner wurde im ganzen abgesehen. Seegerbiet nichts geschieht. — Dem Generalfeldmarschall von Madensen verlieh der Kaiser das Großkreuz des Eisernen Kreuzes. In einem Handschreiben wurden die besonderen Leistungen des dem Generalfeldmarschall unterstellten Truppen hervorgehoben.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 21. Januar. Zweite Kammer. (Schluß.) Vizepräsident Dr. Speiß (Konf.): Die Sozialdemokratie hat heute durch die Angriffe auf die Vaterlandspartei ihre Unzulänglichkeit bewiesen. Man spricht vom Selbstbestimmungsrecht aller Völker, aber vom Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes und seiner Minister und Fürsten ist bei den Sozialdemokraten nicht die Rede. Wäre für eine unklare Kriegszielresolution ein Preis ausgesetzt worden, so hätte die Reichstagsmehrheit diesen Preis gewonnen. Wir verlangen einen halbigen Frieden, aber wir sehen in dem ewigen Friedensgewinnel nur ein Mittel, um den Krieg zu verlängern. Bedauerlich bleiben die Angriffe auf einen so verdienten Mann, wie den Großadmiral v. Tirpitz. Die Vaterlandspartei wirkt durchaus nicht kriegerisch-längernd, ihr Ziel ist dauernde Sicherung unseres Vaterlandes. — Abg. Hettner: Wir Nationalliberalen stellen uns in Fragen der äußeren Politik durchaus auf den Boden des Königstelegramms und der heutigen Erklärungen der Herren Staatsminister. Die Herren der linken Seite haben mit ihrer heutigen Kritik nur behauptet, daß sie den Boden unter ihren Füßen schwinden sehen. Der Krieg wird nicht durch die Vaterlandspartei, sondern durch das Geschrei des Verzichtstredens verlängert. Wir bieten dadurch den feindlichen Kriegsheern Wasser auf ihre Mühlen. — Abg. Dr. Seyfert (Nll.): Bevor wir nicht im Innern zu einer Verständigung kommen, ist an einen ehrenvollen Frieden nicht zu denken. Das Antworttelegramm des Königs nach Plauen wäre besser unterblieben. Da die Antwort nun einmal erfolgt ist, kann man ihr nur zustimmen. — Abg. Sindermann (Soz.): Zu Anfang des Krieges sind seitens der Reichsregierung Versprechungen über Versprechungen gemacht worden, von denen heute unsere Staatsregierung nichts wissen will. Das läßt sich das Volk einfach nicht gefallen. Solange wir Gebietserwerbungen fordern, kommen wir nicht zum Frieden. — Abg. Dr. Böhme (Konf.): weist auf die widerspruchsvolle Auslegung der Wehrheitsresolution hin, die den Verfassern bereits heute schwer auf die Nerven falle. Nach den Reden Wilsons und Lloyd Georges sollten wir uns schämen, immer mit der ausgestreckten Friedenshand herumzulaufen. — Damit schließt die Aussprache. Die Statkapitel finden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten Annahme. Es folgte die allgemeine Vorberatung des Antrages Günther, Aufkündigung der hypothekarischen Schuldforderungen betr. Der Antragsteller hat die Regierung, im Bundesrat dahin zu wirken, daß sowohl nach Friedensschluß die Aufkündigung von hypothekarischen Schuldforderungen, sofern erhebliche Zinsrückstände nicht vorliegen, als auch die Erhöhung des Zinsfußes

gefehrlich und red dem in Haus- sei es d Hergabe Hinzufü Beschlge Zulag Tu hat der ab bei einer liche Z oder 4 — ge lichen und er tragen Di auf ve bei der terhalte gern zu im Ha schließu fänger feiner Reichst Kriessf Renten De Rundsd gerung gelegt hälmiff sozialer dem W kessend Ra eine u überall zundach und W durch leitet n Di den; si bis die Berord vom 4. Regelun eine län tigen 2 Hilfe de Rotflaw gen wa den ni eine W Form u umgebe doch, d derlich sen, no bis;erig mögen träge u säße in nung e gelung terbrech stößen zu träf Die vorgefel lionen i die Bül lassen. Schwier sehener des Ver besorgt der Reg die Bes teilt — Zulage gende E rungstr ihrer M wandstre hätten a erteilen Arbeit, ger gele rungstr ten auf Die rrichtun führt, de den soll tenempft unter de führung sen zu e und Wo die gem Wamen. Was

gesetzlich auf die Dauer von drei Jahren verboten wird, und rechtzeitig Maßnahmen in die Wege zu leiten, um dem infolge der langen Kriegsdauer in Not geratenen Haus- und Grundbesitz wirtschaftlich wieder anzuhelfen, sei es durch Beschaffung nachstelliger Hypotheken oder durch Hergabe ausreichender staatlicher Darlehen zu mäßigen Zinsfuß. Der Antrag ging nach kurzer Debatte an die Gesetzgebungsdeputation.

Zulagen zu Renten aus der Invalidenversicherung.

Durch eine Bekanntmachung vom 3. Januar 1918 hat der Bundesrat bestimmt, daß vom 1. Februar ab bis zum 31. Dezember 1918 den Empfängern einer reichsgesetzlichen Invalidenrente eine monatliche Zulage von M. 8.—, Empfängern einer Witwen- oder Witverrente eine monatliche Zulage von M. 4.— gewährt wird. Das Reich schießt die erforderlichen Beiträge den Versicherungsträgern zinslos vor und erhält sie von ihnen in zehn gleichen Teilbeträgen in den Jahren 1919 bis 1928 zurück.

Die vom Bundesrat getroffene Regelung geht auf verschiedene Anregungen des Reichstages, den bei der gegenwärtigen Verteuerung des Lebensunterhaltes in Bedrängnis geratenen Rentenzempfängern zu helfen, zurück. Bei der im Frühjahr 1917 im Hauptausschuß des Reichstages gefaßten Entschliebung war eine Unterstützung der Rentenzempfänger nur im Falle der Bedürftigkeit vorgesehen. In seiner Entschliebung vom Oktober 1917 wünschte der Reichstag eine erweiterte Fürsorge aus Mitteln des Kriegsfonds für die Jahre 1917 und 1918 für alle Rentenzempfänger.

Der erstenmännlichen Entschliebung ist durch ein Rundschreiben des Reichskanzlers an die Bundesregierungen entsprochen worden, worin ihnen nahegelegt wurde, überall da, wo eine durch Kriegsverhältnisse gebotene Zulage zu den Renten aus der sozialen Versicherung erforderlich sein sollte, auf dem Wege der gemeinnützigen Kriegswohlfahrtspflege helfend einzugreifen.

Nachdem sich gezeigt hat, daß auf diesem Wege eine wirksame Hilfe für die Rentenzempfänger nicht überall zu erreichen war, ist die erweiterte Fürsorge zunächst für Empfänger von Invaliden-, Witwen- und Witver-Renten aus der Invalidenversicherung durch eingangs genannte Bekanntmachung eingeleitet worden.

Die neue Fürsorge ist zeitlich beschränkt worden; sie soll nur für die 11 Monate vom Februar bis Dezember 1918 gewährt werden. Maßgebend für diese Begrenzung war der Umstand, daß die Verordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 4. August 1914 erlassen werden mußte, da die Regelung der Fürsorge durch ein Gesetz naturgemäß eine längere Zeit in Anspruch nimmt, die gegenwärtigen Teuerungsverhältnisse jedoch eine schnelle Abhilfe des unter den Rentenzempfängern beobachteten Notstandes erforderten. Die verbündeten Regierungen waren sich aber von vornherein klar, daß bei den niedrigen Renten der Invalidenversicherung eine Weitergewährung der Zulage in irgend einer Form auch über den 31. Dezember 1918 nicht zu umgehen sein würde. Die erheblichen Mittel jedoch, die für eine solche erweiterte Fürsorge erforderlich sind, können weder vom Reich vorgeschossen, noch von den Versicherungsträgern aus den bisherigen Beiträgen oder ihrem angesammelten Vermögen aufgebracht werden. Hierzu sind neue Beiträge nötig, die durch eine Aenderung der Beitragssätze im vierten Buch der Reichsversicherungsordnung eingeführt werden müssen. Die zeitliche Regelung wird, wenn die erweiterte Fürsorge ohne Unterbrechung über den 31. Dezember 1918 fortzuführen soll, noch im Laufe des ersten Halbjahres 1918 zu treffen sein.

Die hohen Kosten der durch die Bekanntmachung vorgesehenen Leistungen — sie sind auf rund 9 Millionen Mark monatlich veranschlagt — verbieten es, die Fürsorge für zurückliegende Zeiten eintreten zu lassen. Dazu würden noch verwaltungstechnische Schwierigkeiten getreten sein. Bei der jetzt vorgesehenen Regelung wird die Zulage ohne Anweisung des Versicherungsträgers bezahlt. Der Berechtigte besorgt sich eine Quittung über die Zulage — in der Regel erhält er sie bei derjenigen Stelle, welche die Bescheinigungen auf der Rentenquittung erteilt — und bekommt daraufhin von der Post die Zulage ausgezahlt. Jede Zahlung für zurückliegende Zeiten wäre ohne Mitwirkung der Versicherungsträger nicht möglich, da sie allein auf Grund ihrer Rentenlisten die Bezugsdauer der Zulage einwandfrei feststellen können. Die Versicherungsträger hätten alsdann den Berechtigten einen Bescheid zu erteilen und die Post zur Zahlung anzuweisen, eine Arbeit, die für mehr als eine Million Rentenzempfänger geleistet werden müßte. Dazu sind die Versicherungsträger bei dem großen Mangel an Hilfskräften außerstande.

Diese Rücksichtnahme auf die Verwaltungsschwierigkeiten der Versicherungsträger hat auch dazu geführt, den Personenkreis, dem die Fürsorge zuteil werden soll, auf Invaliden-, Witwen- und Witverrentenzempfänger zu beschränken, da sie in erster Linie unter der Teuerung leiden und bei ihnen die Durchführung der erforderlichen Maßnahmen am einfachsten zu erreichen war. Für Empfänger von Alters- und Waisentrenten wird im Falle eines Bedürfnisses die gemeinnützige Kriegswohlfahrtspflege eintreten können.

Was die Aufbringung der Kosten für die Zulage

betrifft, so ist bemängelt worden, daß sie nicht allein vom Reich getragen werden, sondern auf die Versicherungsträger abgewälzt seien. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Finanzlage des Reiches es nicht gestattet, für einen Bruchteil der Bevölkerung hohe Lasten zu übernehmen. In der Sitzung des Reichstages vom 11. Oktober 1917 hat ein Vertreter der Reichsfinanzverwaltung darauf hingewiesen, daß allein die vom Reichstage in seiner letzten Tagung geforderten Fürsorgemaßnahmen einen jährlichen Aufwand von mehr als zwei Milliarden Mark erfordern würden. Es ist aber auch nicht richtig, daß das Reich die Aufwendungen für die Zulage auf die Versicherungsträger abwälzt. Das Reich stellt vielmehr die erforderlichen Mittel zinslos zur Verfügung und erhält seine Auslagen in Zehnteln zurück; es hat also einen nicht unbeträchtlichen Zinsverlust. Nimmt man den Zinsfuß, zu dem das Reich die Mittel für die Vorschusszahlungen der Post aufzubringen hat, nur zu 5 vom Hundert an, so verliert das Reich bis zur Rückzahlung des letzten Zehntels rund 25 Millionen Mark, beteiligt sich also an den Aufwendungen für die Invalidenversicherung außer den 100 Millionen Mark für den Reichszuschuß mit einem recht erheblichen Betrage.

Durch die Zurückzahlung in Teilbeträgen ist der nicht günstigen Vermögenslage einiger Versicherungsträger hinreichend Rechnung getragen. Durch die voraussichtlich im Jahre 1919 eintretende, bei der Höhe der zu übernehmenden Lasten nicht unerhebliche Beitragserhöhung wird es den Versicherungsträgern leicht möglich sein, die Zehntel aus den laufenden Beitragseinnahmen zu erstatten.

U-Bootsarbeit im Mittelmeer.

Vor kaum fünf Wochen befand sich eines unserer neuen U-Boote auf einer Kreuzfahrt vor der italienischen Küste. Um die Minenausgabe zu erledigen, wurde während der Nacht ein bestimmtes Berggebiet angefahren und dann in der Morgendämmerung unbemerkt eine Minensperre in den Dampferweg gelegt. Kaum war diese Arbeit beendet, als am Horizont Rauchwolken aufstiegen, die die Ankunft eines Geleitzuges verkündeten. Das U-Boot tauchte und streckte nur zeitweilig das Schrohr über den glatten Wasserpiegel hervor, um die nahenden Schiffe zu beobachten. Bald entpuppte sich der Geleitzug als eine Reihe von Bewachern, die einige beladene Dampfer begleiteten.

Sofort setzte sich „U.“ mit höchster Fahrt unter Wasser zum Angriff vor. Während es noch im Begriff war, in die gewünschte Angriffsrichtung zu drehen, da hörte man plötzlich eine starke Detonation und konnte etwas später durch das Schrohr beobachten, daß eins der Schiffe gesunken sein mußte, da ein großes Rettungsboot mit Leuten auf dem Wasser trieb. Bald darauf kam „U.“ in günstigem Abstand auf den größten, tiefbeladenen Dampfer zum Schuß und erzielte einen Volltreffer in der Schiffsmitte. Die Nähe der Begleitfahrzeuge zwang zwar sofort zum Untertuchen. Aber nur kurze Zeit begründete sich der Kommandant mit dem Besetzen. Wieder stieg das Schrohr empor und ließ die Beobachtung machen, daß der getroffene Dampfer bereits vorne tief gesunken war und die Schraube hoch aus dem Wasser herauslief. Der Entschluß, ihn vollends zu vernichten, konnte jedoch wegen der feindlichen Bewachung nicht ausgeführt werden. Bei dem östlichen Wasser war das Schrohr von einem Torpedoboot gesehen worden, das alsbald mit hoher Fahrt heranbrauste und das U-Boot wieder auf Tiefe zwang. Der Geleitzug hatte sich längst aufgelöst. Einige Dampfer hatten umgedreht und Rückzug genommen, schienen aber jetzt wieder Mut bekommen zu haben, da sie sich wiederum auf altem Kurs näherten. Trotzdem die feindlichen Schiffe nun gewartet worden waren und es zweifellos nicht an scharfer Aufmerksamkeit fehlen ließen, entschloß sich der Kommandant, Kapitänleutnant A., zu einem neuen Angriff. Ein tiefbeladener, etwa 3500 Tonnen großer Dampfer war das Ziel. Zwar stand im Augenblicke, als der Torpedo das Rohr verließ, einer der Bewacher fast unmittelbar neben dem Schrohr, so daß schleunigstes Tauchen notwendig wurde, aber trotzdem wurde der Dampfer im hinteren Bieraum getroffen und begann sogleich zu sinken. Programmmäßig, wie fast immer bei derartigen Besenkungen, erfolgten kurz darauf die Detonationen einiger Wasserbomben, die ebenso programmäßig ihr Ziel verfehlten. Während des letzten Angriffes waren die wenigen anderen Schiffe in also wilde Zerstoßen. Nur die Torpedoboot und Bewachungsdampfer umkreisten noch die Unfallstelle und mühten sich vergeblich, das U-Boot zu vernichten, dessen Tätigkeit innerhalb der letzten wenigen Stunden drei Schiffe zum Opfer gefallen waren. Ein weiterer Aufenthalt in diesem Gebiet versprach nicht viel Erfolg, so daß „U.“ beschloß, seine Tätigkeit nach einer anderen Stelle zu verlegen.

Auf dem Wege dorthin bot sich zwar infolge gänzlichen Fehlens feindlichen Schiffsverkehrs gar keine Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung, dafür lockte aber eine andere Aufgabe. Am folgenden Nachmittage stand das U-Boot in geringem Abstand von Land vor einer italienischen Stadt und beschloß, den in der Nähe der Küste liegenden Bahnhof und das zahlreiche rollende Material unter Feuer zu nehmen. Die Italiener mögen nicht wenig verdaupte Gefächter gemacht haben, als es ihnen plötzlich „Granaten in die Bude regnete“. Schon nach den ersten wohlgezielten Schüssen lag über dem Bahnhof eine breite Rauchwolke, und mit Befriedigung war

festzustellen, daß sich die Schießfertigkeit der U-Boots-Kanone auch gegen Landziele außerordentlich gut bewährte.

Nach etwa 30 Schüssen wurde den Italienern der Spaß denn doch zu bunt u. sie begannen aus einer Landbatterie das Feuer zu erwidern. So gering auch die Entfernung war, in der das deutsche U-Boot vor der Küste kreuzte, so konnten die italienischen Artilleristen doch keinen einzigen Treffer erzielen. Da aber bekanntlich auch ein blindes Huhn zuweilen ein Körnlein findet und eine der schweren Granaten, welche die Küstengeschütze zwar jetzt noch ergebnislos nach See zu verfeuerten, dem Boot verhängnisvoll hätte werden können, so tauchte „U.“ unter und lief in aller Ruhe nach See zu ab.

Eine Stunde später konnte man auch in einer Entfernung von 15 Meilen den starken Brand beobachten, der in der Stadt und besonders in der Nähe des Bahnhofs wütete. Doch die Fahrt mußte fortgesetzt werden, denn andere Fahrstrafen an Italiens Küste wollten auch ebenfalls mit Minen versehen sein, und außerdem trieben sich auch noch anderwärts beladene Dampfer herum, die einen Torpedosuchten.

Fremdes Reis.

Roman von E. D. Dessel.

19. Fortsetzung.

Ohne natürlich mit der Tür ins Haus zu fallen, ließ Lisa es sich nun doppelt angelegen sein, die Brabender näher kennen zu lernen.

Toilettenbedürfnisse mußten den Vorwand geben. Notwendig waren sie nicht, denn Mutter Börner hatte ihren Diebling überreich für den Berliner Aufenthalt ausgestattet, und andererseits war die fleißige Lisa eine eitle Modearrin. Allein, sie schien in ihm in diesem Falle der natürlichen Anlaß zur unauffälligen Fühlung mit der Familie, selbst auf die Gefahr hin, als Verschwenderin in Verdacht zu kommen. Neugierte Grete doch mal, und man müßte ihr beinahe eine kleine Verstimmung an: „Sie müssen ja rechtlich verwöhnt sein, gnädiges Fräulein. Die schönen Sachen sind hochmodern, die könnten Sie wirklich lassen, wie sie sind.“ Und anstatt auf ihren geschäftlichen Vorteil zu sehen, blühte sie die vielversprechende feine Kundin mit heimlicher Mißbilligung an, denn es rumorten wirklich in ihrem Köpchen rebellische Gedanken. Obenan die Sorge Felig wird sich doch nicht ernsthaft in diese Prinzessin verlieben? „Das gäbe eine nette Bescherung. Die paßt doch im Leben nicht in enge Verhältnisse, und so lieb und reizend sie ist, ich glaube doch nicht, daß sie ausgerechnet für unseren Felig geschaffen wäre. Vergaßt hat er sich natürlich in die Fee.“ Sein drittes Wort ist jetzt Fräulein von Dittmar. Nicht genug kann er von ihrem erstaunlichen Eifer, ihrer großartigen Geschicklichkeit erzählen. Und einen Ernst, eine Lebensenergie habe der weibliche Lehrbub — es sei mundervoll.

Dieser törichte Junge, so studiert er alltäglich selber an dieser Brachjungfrau herum, hat sie förmlich auf einen Altar gestellt, um einen regelrechten Kultus mit seiner kleinen Heiligen zu treiben. Ich werde ihm aber mal noch ein anderes Licht aufstecken, damit er auch das gnädige Fräulein in ihr sieht. Jawohl, das werd' ich. Werde ihm zeigen, welche eine Verschwenderin sein Idol nebenher ist, und daß man schon ein kleiner Millionär sein müßte, um die Toiletten dieses außergewöhnlichen Lehrbubs zu bezahlen.“

Sagte Lisa dann ein bißchen verlegen und wieder unendlich gewinnend in ihrer herzlichen Weise: „Ja, Fräulein Grete, wie soll ich denn sonst Ihrer habhaft werden? Sie besuchen mich ja doch nicht, Sie emigres Bienden; ich aber so neben Ihnen, während Sie mir den Hirtensang zurechtmachen, habe ich doch mal einen ordentlichen Schwach mit Ihnen,“ ja, dann wäre die bedachtame kluge Grete dieser lieben reizenden Verschwenderin am liebsten um den Hals gefallen und begriff vollkommen Bruder Felig' vernunftlose Liebe und gab es auf, ihn sorgzichtig aus seinem tiefen, tiefen Traum emporzuwachen.

Das würde schon eines Tages das Schicksal besorgen, in Gestalt des reichen, vornehmen Vaters dieses Wundermädchens. Der blies natürlich wie ein Sturmwind alle geigen, hochtrabenden Gefühle aus. Würde sich schön bedanken, sein Prinzchen so 'nem armen Schlucker einfach in die Arme zu legen, und niemand dürft's ihm verargen. So machte sich die junge Grete altkluge Gedanken, die sie indes, weise genug, einstweilen für sich behielt, während Lisa, des fallenden Scheins, in den sie sich unvorsichtig gestellt, nicht weiter achtend, mit Eifer daranging, Vaters etwaiger Familie nachzuforschen, und ganz besonders Frau Brabender auszuholen.

Die war, wie alle Frauen sind, gern gesprächig und rante, von der lebenswürdigen Hörerin animiert, rückhaltlos ihre Jugenderinnerungen aus. Als sie Lisas warmes Interesse, das weit von Neugier war, merkte, erzählte sie wohl auch von späteren Erlebnissen, Schicksalschlägen und Fahrnissen, so daß Lisa tiefen Einblick in dieses schwergeprüfte, aber nicht zerbrochene Frauenleben gewann, und ihr vor allem kein Zweifel mehr blieb, daß jene tabächlich Vaters einzige Schwester sei.

Sie selber indes, von dem Schild eigenen Namens jected, küstete noch nicht das Wasser. „Das hatte Zeit, die sie mit Vater geredet. Aber ganz besetzt war sie von dem Gedanken, der versöhnende Friedensbote zwischen beiden zu werden.“

Wenn sie Vater so viel Gutes und Schönes von seiner asperen Schwester, ihren brav eingeschlagenen Kindern erzählen konnte, mußte sie ihn sicher für die Familie erwärmen. Ja, sie war überzeugt, ihre Entdeckung werde einem weichen Herzen, das um Sven so schweren Kummer zug, nur um so wohlthuender sein, als sich sein neigendes Leben nach einem milden, harmonischen Ausklang sehnte und ebenso gönnte sie den Brabenders so viel des Guten, als sie verdienen und wohl auch benötigten.

Freilich, wenn sie ganz ehrlich sein wollte, konnte sie nicht leugnen, daß sie doch nicht völlig selbstlose Unparteilichkeit sei, sondern vielmehr auch für sich eine heimliche, unendlich süße Glückshoffnung auf diese Verführung knüpfte.

Noch war sie kaum mehr, denn ein zages, verworrenes Sehnen.

Mädchenräume. Wer redet von ihnen? Flatternde Blüten sind sie, von der Sonne geküßt, vom Wind verweht. Zerstoßen oft, bevor sie Gestalt gewonnen. Nicht dem

Menschen, nicht sich selber gestand Lisa dies leise Ahnen höchster Lebensvollendung. Nur zu dem Allmächtigen in wortloser Inbrunst stiegen sie empor, heilige, hohe Gedanken einer reinen Seele. Würde er ihnen fruchttragende Erfüllung verleihen — würden sie jerschellen im weiten All, wie fallende Sterne, und nie ein gnädig Ohr erreichen?

Sicher war nur, Lisa fühlte sich in diesen kommenden Tagen förmlich gehoben von einer fremden, machtvollen Kraft. Wie nie zuvor gelang, was sie angriff, ihr ganzes Wesen war durchstrahlt von einer leuchtenden Freudigkeit, und während die Natur unter weißer Decke müde schlief, wuchs Lisa förmlich empor. Die herbe Knospe entfaltete sich unter dem Weibekuh der Liebe zur bezaubernden Blüte.

Wachte Felly Brabender vielleicht ahnen, woher dem holden Geschöpf die wunderbare Triebkraft kam, so war er keineswegs zuversichtlich, daß eine geeignete Ernte folgen müsse, an der er ebenso teilhaben dürfe.

Das Leben hatte ihm noch niemals vermessene Wünsche gezeitigt. Stürmte mal die Phantasie mit frohlichem Hoffnungsbanner ihm voran, sagte er sich gleich danach mit fühler Bernunft: „Das ist ja Gaukelei — ein Tor, wer solcher Fata Morgana folgt. In mein einfaches Haus darf ich keine Wunderblüte tragen. Aber mein ideeller Besitz ist diese Königslilie, solange sie hier meinen Augen sichtbar blüht, und ich werde wachen, daß nichts ihre Reinheit trübt, kein rauher Wind ihren feinen Duft verweht.“

Als Lisa nun eines hellen Wintertags, der die Fenster des Ateliers mit funkelnden Eiskristallen verbrämte, bemerkte, sie liebe jeder Art Winterport, auch Glete laufe gern Schlittschuh und habe ihr von der schönen Bahn bei der Rousseauinsel gesprochen, ob er nicht Lust habe, sich ihnen beiden am kommenden Sonntag anzuschließen, hielt er es einfach für seine Pflicht, ihr in dem Gewimmel des Sonntagspublikums zur Seite zu bleiben.

Die eifrige Versicherung, natürlich jeder Stunde, solange das Eis hielte, und wenn er sie stehen müsse, war freilich ein Wehr, das Phantasie hinzutrug.

Lisa lachte, sie sei doch keine Anstifterin zum Bösen? Nein, nein, nur Sonntags.

Oder auch mal nach Fabrikshuß bei elektrischem Licht, plädierte er. Den Reiz kenne sie vielleicht noch nicht.

Doch, aber sie möge ihn hierbei nicht. Die Natur gefiele ihr am besten ohne jede Künstel. Und der Weg durch den Tiergarten über sonnenfunkelnden Schnee sei eine so hübsche Einleitung zu ihrem Lieblingsport, eine andere möchte sie gar nicht haben.

So galt denn die Verabredung für den Sonntag, und zwar den Vormittag, wo man freiere Bahn zu haben hoffte, als später.

Ein wundervoll klarer, goldheller Tag hob an, der halb Berlin in den weißen, frischen Winter hinauslockte. Diesem frühlich eilenden Schwarm folgte Lisa mit einer ungelassenen, prickelnden Lebensempfindung. So leicht und schwebend war ihr zumute, als habe sie Champagner in den Adern. Man stand inmitten der rauhesten Jahreszeit, und doch — die Welt wurde schöner mit jedem Tag. Ja, ja, es war eine Lust zu leben. Nie vordem hatte sie ihre Jugend so jauchend als Frühlingserhebung kommender Lebenswunder empfunden.

Das ganze bewegte Getriebe der schönen Kaiserstadt hatte etwas wunderbar Erfrischendes, Fortreibendes für sie, und als sie jetzt neben Glete und Felly Brabender den festen, breiten Wegen des Tiergartens folgte, während der harte Frost unter den schnellen, rhythmischen Schritten förmlich klang, hätte sie laut jubeln mögen in ihrer schwingenden Freude.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Wilhelm Busch und die Vikörmarke. Ein Vikörfabrikant in Berlin nannte das angeblich beste Erzeugnis seiner Firma „Die fromme Helene“ und druckte den Vers:

„Es ist ein Brauch von alters her,
Wer Sorgen hat, hat auch Vikör“

auf die Etikette seiner ausgewählten Marke. Dem Verleger von Buschs Werker aber ist der Humor scheinbar völlig verloren gegangen. Er klagte wegen Verletzung seines Urheberrechts. Das Münchener Landgericht stellte auch nach gründlichster Ueberlegung den animus spoliandi des Vikörfabrikanten fest; was sagen will, daß das Zitat „zur Verdeckung mangelnder oder zur Ergänzung ungenügender eigener Geistesfähigkeit“ mißbraucht worden sei — und das wird einem Manne angetan, der sogar flaschenweise

den „Geist“ produziert! So spricht kein Geist zum andern Geist! würde Goethe bemerken. Das Oberlandesgericht, vor das der Fall geschleift wurde, urteilte denn auch mehr im Geiste des Kläfers, indem es den „Klagegegenständlichen Vers“ auf der Vikörflasche nur als dem „animocitandi“ des spirituellen Entusiasten entsprungen begutachtete, da er schon zum „gemeinsamen geistigen Besitz des ganzen Volkes“ geworden sei. Und so wurde der eigentliche Verleger, der sich nicht auf den „Busch“ klopfen lassen wollte, unter Kostenbelastung zweier Instanzen abgewiesen.

Briefkasten.

— Anonymer Einsender des Zeitungsanschnitts. Ihre an sich nicht ungerechtfertigte Kritik ist an eine andere Adresse zu richten, von der diese Veröffentlichungen von Amts wegen erfolgen. Wir werden sie dorthin zur Kenntnisnahme weiterleiten. Im übrigen stehen wir Ihnen mit weiterer Auskunft darüber persönlich zur Verfügung.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 24. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse. Rege Erkundungstätigkeit unserer Infanterie brachte in vielen Stellen der Front Gefangene ein. An der Bahn Borsinghe—Staden wurden 6 Maschinengewehre erbeutet.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Macedonische Front. In einzelnen Abschnitten Artillerietätigkeit. Südwestlich vom Dojransee scheidete ein englischer Vorstoß.

Italienische Front. Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

(Amtlich.) Berlin, 24. Januar. Neue U-Bootsverluste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18 000 Br.-Reg.-T. Die Mehrzahl der Schiffe, die tief beladen waren, wurde im Nermellanal trotz starker feindlicher Abwehrmaßnahmen versenkt. Eins der versenkten Schiffe wurde im östlichen Nermellanal aus einem durch zahlreiche Seestreitkräfte gesicherten Geleitzuge herausgeschossen, anscheinend ein Transportdampfer mit Kriegsmaterial.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine. — Berlin, 24. Januar. Beim Reichskanzler fand gestern, wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, eine Konferenz statt, an der auch General-Ludendorff teilnahmen.

— Berlin, 24. Januar. Bei der heutigen öffentlichen Auslosung der 4 1/2% Reichsschatzanweisungen von 1917 wurden die Gruppen Nr. 134, 287, 449 und 749 gezogen.

— Berlin, 24. Januar. Die „Vossische Zeitung“ meldet: Die angekündigte Besprechung beim Staatssekretär von Kühlmann hat gestern nachmittags 1/2 Uhr in der Reichskanzlei stattgefunden. Die Besprechung dauerte über drei Stunden. Zunächst erstattete der Staatssekretär eingehenden Bericht über die Friedensverhandlungen. An diesen Bericht schloß sich eine für vertraulich erklärte Erörterung, in der Parteiführer das Wort ergriffen. Es war auch der Führer der unabhängigen Sozialdemokratie, der Abgeordnete Haase, erschienen. Reichskanzler Graf Hertling hat nicht an der Sitzung teilgenommen. Es steht nunmehr fest, daß der Reichskanzler heute nachmittags drei Uhr im Hauptauschuß sprechen und daß sich an seine Rede eine allgemeine politische Debatte anschließen wird.

— Berlin, 24. Januar. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ hört, fand gestern nachmittags ein Empfang der Fraktionsführer beim Chef der Reichskanzlei, Erzherzog Radowit, statt. Der Unterstaatssekretär gab den Fraktionsführern in großen Umrißen das Programm der Rede bekannt, die der Reichskanzler heute im Hauptauschuß halten

wird. Erzherzog Radowit wird voraussichtlich die Fraktionsführer vor Beginn der Hauptauschußsitzung noch einmal empfangen; es wird in parlamentarischen Kreisen mit dem Zusammentritt des Weltstenausschusses des Reichstages vor der Sitzung gerechnet.

— Berlin, 24. Januar. Der militärische Mitarbeiter der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ kommt in seiner Untersuchung über die Zustände an der russischen Front zu folgender Feststellung: Das russische Heer befindet sich in allen seinen Teilen, gleichgültig ob Front- oder Stappentruppen, in einem Zustand der vollständigen Auflösung und Verwahrlosung. Es mag wohl noch einige Truppenteile und Verbände geben, die sich eine gewisse Kampfkraft bewahrt haben, daher gibt es zweifellos noch Truppen, die sich vielleicht in der Verteidigung noch schlagen können, zum Angriff aber ist der russische Soldat nicht mehr fähig. Im großen betrachtet schadet daher das russische Heer als Faktor für Kampfhandlungen aus. Der alte Zweifrontenkrieg ist erledigt und wird es in diesem Kriege bleiben.

— Wien, 24. Jan. Gestern fanden wichtige Besprechungen über auswärtige Angelegenheiten statt. Der ungarische Ministerpräsident, Dr. Bekerle und Graf Tisza waren in Wien eingetroffen und hatten mit dem Grafen Czernin eine längere Besprechung, in der sie Graf Czernin über die Friedensverhandlungen eingehend unterrichtete. Darauf begaben sich Graf Tisza, Dr. Bekerle und Graf Czernin zum Kaiser Karl, von dem sie in einer längeren Audienz empfangen wurden.

— Bern, 24. Januar. Am 16. Januar fanden in Lyon und St. Etienne gleichzeitig revolutionäre Aufstände statt. Sie hatten ihren Ursprung in Arbeiterausständen, nahmen aber bald einen politischen Charakter an. Die Streikenden zogen durch die Straßen und verlangten Frieden. In Lyon kam es letzten Donnerstag zu blutigen Zusammenstößen vor dem Rathaus, wo die Bevölkerung von der Stadtbehörde billigere Lebensmittel verlangte. In St. Etienne waren die Ausschreitungen noch ernstlicher Natur. Die Bevölkerung plünderte die Läden und verschiedene Bitten von Großindustriellen. Am Freitag kam es zu heftigen Barrikadenkämpfen. Die ernste Lage läßt sich daraus erkennen, daß jeder zweite Posten der Grenzgendarmarie an der schweizerischen Grenze aufgehoben und nach den Zentren der Ausstände transportiert wurde.

— Basel, 24. Januar. Dem „Petit Parisien“ wird aus Petersburg der Inhalt einer Proklamation des Bollzugsausschusses des allrussischen Rates der Bauern mitgeteilt. Die Proklamation stellt fest, daß die Straßen von Petersburg durch die Rote Garde mit Blut bedeckt wurden. Sie dementiert, daß Bürger und Gegenrevolutionäre die Manifestanten gewesen sind. Die Manifestanten seien vielmehr Arbeiter und Soldaten gewesen. Die Weichenhäuser geben den Beweis, daß auch die Opfer Arbeiter gewesen sind, die auf Befehl der Volkskommissare getötet wurden, weil sie die ganze Nacht für die Konstituante verlangten. Das Smolny-Institut will die Macht des Volkes nicht, das zu verteidigen es vorgibt. Die Rote Garde schützt unter dem Vorwand, die Revolution zu verteidigen, die Despotie des Smolny-Instituts. Die Proklamation schließt mit den Worten: „Öffnet die Augen! Unheil denen, die auf unsere Angststufe nicht hören. Erhebe dich, russisches Volk, sonst wird ewige Schande dein Lohn sein!“

— Lugano, 24. Januar. Italien steht vor der schwersten Lebensmittelkrise, die das Land seit Kriegsbeginn durchgemacht hat. Die Vorräte sind derart zusammengeschnitten, daß von einem Aushalten bis zur nächsten Ernte keine Rede sein kann. Der Kohlenmangel droht den größten Teil der Kriegsinindustrie stillzulegen. Der Ernst der Lage wird durch die zahlreichen Ministerbesprechungen und die Reise Orlando nach Paris gekennzeichnet.

Bei **Kusten** Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuchhusten etc. hat sich der **Rheinischer Trauben-Brust-Honig** seit 52 Jahren am besten bewährt. à Fl. 4 Mk. bei **Emil Hannebohn.**

Bürger-, Selekten- und Fortbildungsschule Eibenstock.

Zum Besuche der Schulfeiern von Kaisergeburtstag wird hiermit ergebenst eingeladen.

Freitag, 25. Januar, nachm. 3 Uhr:
Bürgerschule (Zurnhalle), Festrede Herr Organist Neumerkel: Sturmtrupp der Flotte.
Selektenschule (am Bach), Festrede Herr Oberlehrer Rehnig: Sittlich-religiöse Gedanken im Spiegel der heutigen deutschen Kriegslage.

Montag, 28. Januar, vorm. 8 Uhr (Zimmer Nr. 6 der Bürgerschule):
Fortbildungsschule, Festrede Herr Wagner: Aus dem Feldleben.

Alleinstehende Dame sucht **sonnige Wohnung** mit 3-4 Zimmern und schönem Gemüsegarten. **Flndeseisen.**

Laden mit 3 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, für jedes Geschäft passend, ist ab 1. April oder später anderweit billig zu vermieten. **Rich. Richter, Theaterstr. 3.**

Lehrlingsgesuch. Sohn rechtlicher Eltern kann nächste Ostern als Lehrling eintreten in der **Buchdruckerei der Gartensteiner Zeitung in Gartenstein i. S.**

Haus-Ordnungen sind vorzüglich in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn**.

Trauer-Drucksachen
Trauer - Briefe, Trauer-Karten, Umschläge usw. liefert schnellstens die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.** **Telefon 110.**

Frischgeräucherten und hochfeinen **Klippfisch** und **Heringsalat** **Aline Günzel.**

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

für
Begrüßung
Karte, bei
sozialistische
Kampfbanner
im Jahre 1918
Bühnen bei
Bühnenange
auf Bühnen
Sonntag
Ur
Kol
Wurst.
Die
Eil
am Com
mann, G
Auf
S 6 abg
nächsten
Eil
Die
Ber
zung b
ges fäh
ling au
Met
Ehre hat
war am
vor einer
schenfall
gen, das
in aller
ben dem
tion ist
Berhandl
geseht w
sind auf
stände, w
ich schon
konnte in
russischen
handlung
die Welt
diesen Br
Hoffnung
in Brest-
gelangen
handlu
Ukraine
überwino
Wir hoff
sen zu le
legen und
sein würd
reits am
zeihen.
russischen
schlag ge
Kriegs
sich an d
lage hatt
schläge je
Wir haben
teilnehme
gefallen,
ladung un
Am 4. Ja
erstreichen
Ergebnis
ner Weis
frei habe
und daß
russischen
Friedens
Welle mei
warteten
schen, wie